Friedrich Mann's
Pädagogisches Magazin.
Abhandlungen vom Gebiete der Pädagogik und ihrer Hilfswissenschaften.

Heft 1403.

Schule der völkischen Wiedergeburt
herausgegeben von M. Troll
Heft 3.

Geopolitik und Volksschule.

Von

Fritz Schäfer.



Langensalza
Hermann Beyer & Söhne
(Beyer & Mann)
1934

Preis 0,70 RM.

Schule der völkischen Wiedergeburt.

Herausgegeben von **M. Troll.**

Heft 2. **Völkische Erziehung durch Deutschunterricht.** Von Franz Schneider. 0,70 RM.

Heft 3. **Geopolitik und Volksschule.** Von Fritz Schäfer. 0,70 RM.

Heft 4. **Der Lehrer im Dienste der Volkstumspflege.** Über den erziehlichen Wert angewandter Volkskunde vom Boden der Landschulpraxis her gesehen. Von Dr. Wilh. Brix. 1,— RM.

Heft 5. **Wie wecken wir in unseren Schülern den Familiensinn?** Von Dr. Adolf Schwammberger. (U. d. Pr.)

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Geopolitik und Volksschule.

Von

Fritz Schäfer.

Ich frage gar nicht darnach, ob eine Sache populär ist, ich frage nur, ob sie vernünftig und zweckmäßig ist.
Bismarck.

Fr. Manns Pädagog. Magazin. Heft 1403
Heft 3 der „Schule der völkischen Wiedergeburt" von M. Troll



Langensalza
Hermann Beyer & Söhne
(Beyer & Mann)
1934

I. Geopolitik und Volksschule.[1]

1. Wesen und Aufgabe der Geopolitik.

In einer verhältnismäßig kurzen Zeit hat sich die Geopolitik als neue Wissenschaft eine beachtenswerte Stellung erobern können. Man hat sie einen starken Ast der Geographie genannt, der über seinen Stamm weit hinausragt und auch in den Gebieten der Politik, der Wirtschaft und der Schule um Anerkennung und Herrschaft ringt. Erst elf Jahre sind am 16. November vergangen, daß ihr Begründer, der Schwede Kjellén, starb. Er hat es noch erlebt, daß seine Werke auch in Deutschland eine seltene Auflagenhöhe erreichten. Die politischen Ereignisse der jüngsten Vergangenheit aber sind die Bestätigung seiner Ideen: Der Staat beruht nicht auf Abmachung einzelner Individuen — er ist organisch und biologisch: eine Erkenntnis, die sich durchsetzt, keine These, sondern eine Tatsache. ... Die Staaten sind vernünftige Wesen — genau wie die Menschen. ... Und die Geopolitik ist die Lehre vom Staat als geographischer Organismus oder als Erscheinung im Raum: also der Staat als Land, Territorium, Gebiet oder, am bezeichnendsten, als Reich. ... Das sind ähnliche Gedanken, wie sie vorher Ratzel in den Worten ausdrückte: der Staat ist ein Stück Menschheit und ein Stück organisierter Erde.

Für Kjelléns Nachfolger Karl Haushofer ist die Geopolitik die Lehre von der Erdgebundenheit der politischen Vorgänge. Sie fußt auf der breiten Grundlage der Geo-

[1] Zusammenfassung und Erweiterung der in der Hessischen Schulzeitung Jahrg. 1933, Nr. 16, 20 und 27 erschienenen Abhandlungen.

graphie, insbesondere der **politischen** Geographie als der Lehre von den politischen Raumorganismen und ihrer Struktur. ... Und das ist eben das Große und Neuartige der Betrachtungsweise: auch das historische außenpolitische Geschehen in den Völkerschicksalen soll zum erheblichen Teile unabänderlichen Naturgesetzen unterliegen, die sich nach den Regeln des Parallelogramms der Kräfte auswirken. ... Es folgt also jeder Staat in seinem Handeln dynamischen Kräften, und die Geopolitik als Wissenschaft hat die Aufgabe, jene Kräfte festzustellen.

Karl Haushofer, Erich Obst, Otto Maul und Hermann Lautensach sind mit ihrer Zeitschrift **Geopolitik**, die überaus lesenswert ist und weit über die Grenzen Deutschlands hinaus sehr beachtet wird, führend. In ihren „**Bausteinen** zur Geopolitik" haben sie ein Werk geschaffen, das auch dem Nichtfachmann ermöglicht, sich ohne große Schwierigkeiten und mit Freude in das Gebiet einzuarbeiten. Auf den grundlegenden Arbeiten der oben genannten Geopolitiker fußt auch Prof. Dr. Richard Hennig. Er hat seinem Werk **Geopolitik** bezeichnenderweise den Untertitel „Die Lehre vom Staat als Lebewesen" gegeben. Ich halte dieses Buch für ganz besonders geeignet, gerade dem Lehrer und dem Anfänger Wegweiser zu sein. Ihm verdanke ich auch in erster Linie die Anregung zu meinen Ausführungen, die lediglich das Ziel haben, Interesse für die neue Wissenschaft zu wecken und durchaus keinen Anspruch auf Vollständigkeit machen.

Die Geopolitik sieht den Staat als Lebewesen an. Sie spricht darum auch bei ihm über Geburt, Leben und Tod. Bisher sind uns die Beispiele dafür aus der Geschichte bekannt geworden. Die neue Betrachtungsweise sucht die Gründe für die Erscheinungen in der Geographie. Sie stellt dabei den Menschen in seiner Arbeit, in seinem Tun und Handeln, aber auch in seiner Abhängigkeit von seinem Lebensraum in den Mittelpunkt.

Wenn man in diesen Dingen als Laie über Geburt und Tod der Staaten nachdenkt, dann erinnert man sich in erster Linie an die untergegangenen Weltreiche und übersieht, daß in den letzten hundert Jahren allein in Europa zwanzig Staaten geboren wurden. Es sind das: Luxemburg, Griechenland, Belgien, Serbien, Italien, Rumänien, Ungarn, Deutsches Reich, Bulgarien, Montenegro, Albanien, Finnland, Estland, Lettland, Litauen, Polen, Tschechoslowakei, Südslawien, Danzig, Island und Irland. Manche dieser Neugeborenen sind allerdings mit Hilfe der Zange zur Welt gekommen und sind Kinder eines Stiefvaters. Die Zukunft wird es lehren, ob sie lebensfähig sind und ob die Verjüngung, wie man sie z. B. bei Polen feststellen will, echt ist. Wir haben allen Grund, daran zu zweifeln. Eine unumstößliche Tatsache ist es jedenfalls, daß eine Großmacht von selbst, das heißt von lebendigen Volkskräften, entstehen muß, daß sie nicht gemacht werden kann, auch nicht durch eine noch so ruhige und rührige Flickschusterarbeit mit Landkomplexen (Hennig). Daran aber haben die Staatsmänner von 1918/19 nicht gedacht, sie hätten sonst sicher nicht den „groben Unfug" gemacht, den man an folgenden Verhältnissen erkennen kann. Man überlege: In der Tschechoslowakei sind von 100 Einwohnern 55 „Ausländer", in Polen 38, in Litauen und Rumänien 28, in Lettland 24, in Südslawien 20 und in Ungarn 15. Und durch die neuen Staaten sind die europäischen Zollgrenzen seit 1918/19 um 11 000 km verlängert worden.

Nach Ratzels Lehren steht alle Staatsentwicklung unter dem Gesetz des Fortschreitens von engen zu weiten Räumen. Alle Landflächen auf der weiten Erde, auch die noch unerforschten Polargebiete, aber sind schon verteilt, und zwar nur vom Standpunkt der Macht aus. Stimmt Ratzels Gesetz, und wir haben allen Grund, es zu glauben, dann muß es über kurz oder lang in dem engen euro-

päischen Raume zu Explosionen kommen. Die Gefahr ist um so größer, weil auch eine Kolonialpolitik unter den gegenwärtigen Verhältnissen gar nicht möglich ist.

Die Kolonien hatten ursprünglich die Aufgabe, die überschüssige Bevölkerung eines Staates aufzunehmen und sie als Feldbauern anzusiedeln. Jetzt aber sind sie Rekrutierungsgebiete für Staaten geworden, die eine abnehmende Bevölkerung haben und doch immer größere Heere haben möchten. Nach Hennig kommen auf 1 qkm Landfläche:

	ohne Kolonien	mit Kolonien	
in Frankreich	74	8	Einwohner
England	188	14	„
Japan	157	99	„
Deutschland . . .	134	134	„
Belgien	257	6	„
Italien	136	20	„
Holland	201	21	„

Vergleicht man den Raum des Kolonialbesitzes mit dem des Mutterlandes, so findet man folgende Verhältnisse:

	im Jahre 1914	1919
bei England	102 : 1	150 : 1
Belgien	80 : 1	79 : 1
Holland	59 : 1	59 : 1
Frankreich	19 : 1	20 : 1
Italien	5 : 1	6 : 1
Deutschland	5 : 1	0 : 1
Japan	0,8 : 1	0,8 : 1
Vereinigte Staaten . . .	0,13 : 1	0,23 : 1

Wir erkennen: Durch das Versailler Diktat ist der Unsinn in der Verteilung der Kolonialgebiete ungeheuer vergrößert worden. Staaten, die schon reichen Besitz hatten, haben Mandate dazu bekommen. Australien, Neuseeland und Südafrika sind selbst in großem Maße kolonisationsfähig, und doch haben sie noch von dem Raube dazu genommen. Daß man gerade in der Kolonialfrage 1918/19

Wahrheit und Recht zugunsten der Macht gebeugt hat, weiß heute die ganze Welt. Der Engländer Dawson sagte einmal: Ich werde nie aufhören, diese Gebietsvermehrung als in schäbiger und unehrlicher Weise zustande gekommen zu bezeichnen und ihre Besitzergreifung als die niedrigste Tat, die je im Namen der Regierung, der Krone und des Volkes in England geschehen ist.

Vergleicht man weiter einmal die riesigen Raumreserven einzelner Kolonialstaaten mit ihren jeweiligen Beiträgen zur Menschheitskultur, dann kann die erschreckende Disharmonie zwischen Machtanspruch und Kultur nicht verborgen bleiben. Bisher ist die Raumzuteilung nach der Zahl der Kriegsflugzeuge oder nach den Goldvorräten der Staatsbanken und auch einzelner Wirtschaftsmächte erfolgt. Für die Geopolitik aber, die das geographische Gewissen der Staaten werden soll, ist nach Haushofer eine andere Bewertung und Raumzuteilung maßgebend. Das ist der Anteil und Beitrag der einzelnen Völkerpersönlichkeiten an der Gesamtkultur der Menschheit, vor allem ihre Staatskultur, das Recht auf die Völkerpersönlichkeit, auf ein Ausgestalten, ein Werden, was man ist, soweit kein fremdes Lebensrecht dabei verletzt wird — der Anspruch auf Lebensraum in dem Umfang, den ein Volk bisher durch höchste pflegliche Behandlung des ihm anvertrauten Bodens, durch Kultur im engsten Sinne erwies —, dies alles und noch manches, was unmittelbar daran hängt, bildet recht eigentlich letzten Wertmaßstab geopolitischer Betrachtung. In diesem Kräftespiel aber, das sich in der Staaten- und Völkerwelt vollzieht, soll man uns Deutschen zumindestens dies sicher anmerken: „Im Grunde sei es doch weder der Raum, noch die Menschenzahl, die selbst den Großen die Großmachtgeltung, noch mehr aber den Kleinen die Geltung vom Kleinen aus ins Größere und Weitere gewährleisten, sondern seelische Kraft und Wille zu Ehre, zu

Größe, zu Macht, zu Raum und gewaltiger Zahl: unschätzbare Werte!"

Sieht man so auf der einen Seite menschenleere Räume und auf der andern übervölkerte, dort aussterbende und degenerierte Völker, hier aber kraftvolle und geburtenfreudige, dann versteht man den Satz: Ausdehnung oder Explosion! Die Natur duldet keine leeren Räume, auch keine menschenleeren. Japans Streben nach der Mandschurei ist für den Geopolitiker eine Naturnotwendigkeit. Die Japaner haben als erste den Wachstums- und Ausdehnungsprozeß wieder in die Wege geleitet. Sie müssen Land für ihr Volk haben. Wann werden China, Indien, Italien und Deutschland, die mit Japan in ähnlicher Lage sind, denselben Schritt tun müssen, um bestehen zu bleiben?

Wir wissen, daß für Deutschland zurzeit der Weg, wie ihn das Volk im Osten geht, nicht in Frage kommt. Es gibt einen andern. Das ist die innere Kolonisation. Ein Staat ohne engste Bindung an ein bestimmtes Stück Boden ist unvorstellbar. Er wird um so fester stehen, je mehr es ihm gelingt, seine Bevölkerung mit dem Boden zu „verehelichen". Wenn die Geopolitik recht hat, daß die Siedlungspolitik nicht mehr eine Aufgabe der Großstädte, sondern aller Staaten der Erde ist, und dem dritten Jahrtausend n. Chr. das Problem keinesfalls erspart bleiben sollte, sparsamste Planwirtschaft mit dem verfügbaren Erdraum zu treiben, dann wird Deutschland vor allen andern die innere Kolonisation treiben müssen.

Auch die Industrialisierung ist innere Kolonisation. Es braucht hier nicht nachgewiesen zu werden, daß sie unserm Volke nicht helfen kann. Für jede deutsche Regierung muß es eine Selbstverständlichkeit sein, und es ist eine der schönsten Aufgaben, die Wiederbesiedelung des deutschen Ostens in die Wege zu leiten. Millionen müssen und wollen wieder „nach Ostland reiten", um wieder eine

Heimat und Arbeit und Brot auf eigener Scholle zu finden. Dort werden sie auch eine lebendige Mauer gegen das vordringende Slawentum sein. Damit kann gleichzeitig das Bevölkerungsproblem wenigstens teilweise gelöst werden. Der Bauer auf seiner Siedlung wird mehr als zwei Kinder haben wollen, weil er seine Kinder zum Auf- und Ausbau seiner Wirtschaft unbedingt braucht. Und der Wille ist seit allen Zeiten der Regulator der Geburtenziffer, nicht der Trieb oder die natürliche Fruchtbarkeit. Gelingt die Lösung des Siedlungs- und damit die des Geburtenproblems, dann werden die unmöglichen Ostgrenzen eines Tages fallen, und der deutsche Osten wird kein gefährdetes Land mehr sein.

In dem beachtenswerten Aufsatz „Geopolitik in der Volksschule", der in Heft 9 und 10 — 9. Jahrgang — der Zeitschrift Geopolitik erschien und als Sonderdruck zu haben ist, sagt Johann Thieß: „Die Schule als Teilgebiet des Volksganzen kann sich dem Zeitschicksal nicht verschließen. Sie hat an den neuen Ideen Anteil zu nehmen, die die Geopolitik in sich schließt, und hat sie ihrer Struktur entsprechend in sich aufzunehmen. ... Auch ist die Geopolitik in hervorragender Weise geeignet, dem hemmungslosen Radikalismus Einhalt zu bieten. ... Verantwortung vor den wissenschaftlich fundierten Tatsachen auf politischem Gebiete, Achtung vor der Wahrheit, das sind Eigenschaften, die sich unser Volk wieder zu eigen machen muß. Nur eine planmäßige Erziehung in diesem Sinne, wozu die Geopolitik das Rüstzeug liefern kann, bewahrt unsere Jugend vor einseitig gefühlsmäßigen, den tatsächlichen Verhältnissen Hohn sprechenden innen- und außenpolitischen Urteilen. Durch geopolitische Erziehung muß unsere Jugend und damit unser Volk zu der Erkenntnis geführt werden, daß es über alle Parteidogmen hinweg politische Ideen gibt, die in den rein natürlichen geographischen Gegebenheiten fest begründet liegen."

Man mag diese oder jene These der Geopolitik ablehnen oder sie als weniger bedeutend ansehen, vorbeigehen kann man an der Wissenschaft nicht, und der Lehrer muß sich mit ihr befassen. Weil sie eine dynamische Wissenschaft ist, die nicht Zustände, sondern Vorgänge des staatlichen Lebens behandelt und in ihrer Betrachtungsweise den Menschen als Glied des Volkes in den Blickpunkt treten läßt, dabei auch den Blick in die Weite der Erdräume vermittelt, wird auch der Schüler an ihr Interesse finden.

2. Einführung in die Grundbegriffe der Geopolitik.

Dr. Schmidt und Prof. Haack haben in ihrem Geopolitischen Typenatlas einen Wegweiser geschaffen, der sich auch für den Unterrichtsgebrauch in hervorragender Weise eignet. Er sollte in keiner Schule fehlen. Die nachstehende Zusammenstellung bringt eine kleine Auswahl aus der reichen Fülle der dort nachgewiesenen und kartographisch dargestellten Tendenzen. Sie hat den Nachweis zu bringen, „daß ein bestimmter Raum seine Bewohner ohne Unterschied der Rasse, der Anlagen, der Staatsform und ähnliches immer wieder (wenn auch mit Unterbrechung) in die gleiche geschichtliche Entwicklung hineindrängt, und daß eine scharf umrissene geographische Individualität, die sich in ihrer Eigenart auch an sonstigen Stellen der Erdoberfläche findet, ähnliche politisch-geographische Gestalten schafft . . .“ (Schmidt).

Meere, Ströme, Gebirge und Landräume sind geopolitische Faktoren erster Ordnung. Alle Staaten werden durch sie, mehr oder weniger stark, in ihren politischen Handlungen beeinflußt. Aus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte und an Polens und Serbiens Verhalten erkennen wir, daß ein erstarkter Binnenstaat stets den Versuch macht, die Küste und damit den Zugang zum Meere zu erreichen. Bismarcks Dreibund und der Vier-

bund des Weltkrieges lassen das Streben nach mehrfachem Seezugang erkennen. Am ausgeprägtesten — und darum in der geopolitischen Literatur auch am meisten behandelt — ist der Drang zur Küste, zu eisfreien Häfen, in der Geschichte des russischen Reiches festzustellen. Es ist „wie Inlandeis, das in vier Zungen zum Meere drängt“ (Kjellén). Vom Großfürstentum Moskau aus, das die Keimzelle Rußlands ist, hat das Reich das Weiße Meer, die Ostsee, das Schwarze Meer und den Ozean im Fernen Osten erreicht. Der ersehnte Weg zum Mittelmeer blieb ihm bisher versperrt. Durch die „neugemachten“ Randstaaten ist ihm die Ostseeküste wieder genommen. Auf die Dauer wird sich das große Reich die künstliche Abschrankung vom Meere nicht gefallen lassen. Selbst kleinere Staaten wie Ungarn und Bulgarien werden den Verlust ihrer Küste nicht vergessen.

Für wachsende Staaten sind auch gegenüberliegende Küsten starke Anziehungspunkte. Schweden eroberte in der Ostsee einst sein Gegengestade. England und Frankreich bekriegten sich durch Jahrhunderte um die Kanalgebiete. Italien strebt nach der vollen Beherrschung der Adria. Rußland umrandete das Kaspische und das Schwarze Meer und wurde dadurch der Beherrscher dieser Meere und der anliegenden Gebiete. Am kräftigsten wirken sich diese Bestrebungen da aus, wo nur schmale Meeresarme die beiderseitigen Ufer trennen. Zur Sicherung der Meeresengen suchen die Beherrscher derselben sich das Nachbargebiet in größtmöglichstem Umfange anzugliedern. Zu diesem Zweck braucht England Ägypten. Gelingt einem Staat die Eroberung solch wichtiger Gebiete nicht, dann neutralisiert er, wenn eben möglich, die Uferzone. Die Neutralisierung Belgiens von seiten Englands entsprang wohl auch diesen Grundsätzen.

In früheren Zeiten bildeten die Ströme mehr als die großen Meere natürliche Verkehrsbahnen, und als solche

waren sie Träger der geschichtlichen Bewegung. Für Eroberer und Entdecker, die vom Meere kamen, war die Flußmündung eine Einbruchspforte und der Strom ein Wegweiser ins Binnenland. Morawa, Wardar und Maritza auf der südosteuropäischen Halbinsel sind dort die einzigen Verkehrsadern und haben die wichtigsten Kulturstraßen zwischen Europa und Asien gebildet. Die Rhein-Rhone-Straße ist seit den Tagen des römischen Reiches einer der belebtesten Verbindungswege zwischen dem Süden und dem Norden Westeuropas. Auf den schiffbaren Flüssen der atlantischen und Mittelmeerküste führten die Normannen ihre Raubzüge weit ins Innere der Länder. Auch die Hansa folgte Flußläufen.

Die Staaten begnügen sich nun nicht damit, das Ufer eines Flusses zu erreichen, sie versuchen vielmehr stromauf und stromab Einfluß zu gewinnen. Der Fluß gibt dann der staatlichen Ausdehnung eine bestimmende Richtung. Die so entstandenen Staaten bezeichnet man heute als Flußlängsstaaten. Donau, Kongo und auch die Oder geben dafür lehrreiche Beispiele.

Doch nicht immer und überall werden die Stromgebiete geschlossen von einer Macht beherrscht. Gerade auf diesem Gebiete sind die Gegenströmungen so überaus stark. Denken wir an unsern Rhein! Auf die Verhältnisse, die das Versailler Diktat für fast alle deutsche Ströme schuf, sei hier nur hingewiesen. Gelingt es einem Staate nicht, sich in den Besitz des begehrten Stromes zu setzen, so verstopft er ihm die Mündung. Der Friede von Osnabrück und Münster brachte Rhein-, Weser-, Elb- und Odermündung in fremde Hände. In China gingen die Weißen denselben Weg, „der wie ein Griff nach der Gurgel ist, der dem ganzen Hinterlande den Atem abwürgt. Ein Volk aber kann die Mündung seiner Flüsse ebensowenig entbehren wie der Hausherr den Schlüssel zu seiner Haustür" (Hennig).

Die Gebirge sind ein dritter geopolitischer Faktor. Infolge ihrer Unzulänglichkeit sind sie vielfach Zufluchtsstätten verdrängter oder bedrängter Völker geworden. Man schlage einmal eine Völkerkarte auf und betrachte die Alpen und Pyrenäen, den Kaukasus und den Balkan, Wales und Schottland. Haben die Völker dort auch ihren Staat nicht erhalten können, ihre Eigenarten, ihr Volkstum haben sie bewahrt.

Weil in den Gebirgen die Lebensbedingungen meist beschränkt sind, reizen die vorgelagerten, klimatisch und wirtschaftlich begünstigteren Niederungen zu Plünderungen und Überfall. Der Gebirgsstaat steigt dann zum Vorland herab (Kolumbien, Peru und Bolivien). Umgekehrt steigen auch Vorlandstaaten zu Gebirgen hinauf, die wegen ihrer Unwegsamkeit, Unfruchtbarkeit und dünnen Besiedelung wirksame und verteidigungsfähige Naturgrenzen bilden. Auch bei den Staaten kommt der Appetit oft erst beim Essen. Es wundert deshalb nicht weiter, wenn sie sich mit dem Gebirge dann nicht begnügen, sondern auf dem Vorgelände Fuß fassen wollen. Meister in dieser sogenannten Glacispolitik sind die Engländer in Indien gewesen. Sie haben die Ein- und Ausgänge in ihre Hand gebracht, um den Feind zu nötigen, vor dem Durchgange schon die bloße Annäherung zu erringen. Wenn sie die Gebiete nicht in ihre Hand bekommen konnten, übereigneten sie dieselben in die Hand ihrer Freunde und Verbündeten. Geld spielte dabei keine Rolle, und die einheimischen Fürsten konnten es immer sehr gutge brauchen. Das alte Österreich hatte sich Glacis in Galizien, der Bukowina und früher noch in Schlesien errichtet.

Willensstarke lebenskräftige Staaten versuchen immer und überall durch Raumerweiterung günstigere Lebensbedingungen zu schaffen. Siedlungs-, Ernährungs- und Verteidigungsgrundlagen werden durch Raumeroberungen

erweitert. Wenn in den Zusammenstößen, die sich auf Grund jener Zusammenstöße ereignen müssen, schwache Völker sich nicht behaupten können, müssen sie nach dem harten aber unumstößlichen Gesetz der Geschichte den starken, wachsenden Staaten zum Opfer fallen.

Bei der Raumerweiterung unterscheidet die Geopolitik folgende Methoden: Das Streben nach räumlicher Abrundung. Die Kreisform bildet nämlich die beste Verteidigungsfront (Rumänien). Um den Gegner zu gefährden, versucht man ihn zu flankieren (Ostpreußen durch die Polen). England und Frankreich versuchten und versuchen auch heute noch ihre Stellung durch eine Bündnispolitik zu festigen. Fallen ihnen auf diesem Wege die Erfolge nicht sofort zu, so führt Beharrlichkeit doch einmal zum Ziele. Und kann man Gebiete dabei nicht immer einfach einstecken, dann neutralisiert man sie oder macht Völkerbundsmandate daraus. Ist auch das nicht möglich, gibt man ihnen eine Selbständigkeit, die vom guten Willen des gütigen Schöpfers abhängig ist. Als Pufferstaaten kennen wir diese Gebilde von der Ostsee bis zum Schwarzen Meere. Im Westen unseres Vaterlandes scheiterten den Siegern des Weltkrieges diese Pläne. Die geopolitischen Kraftlinien, die sich hier überschneiden, konnten nicht zugunsten eines Interessenten ausgewertet werden. Auch die deutsche Politik geriet vor dem Kriege in solche Gebiete. Auf dem Wege nach Bagdad kam sie mit russischen und englischen Kraftlinien in Streit.

Hat ein lebenskräftiger Staat einmal Land verloren, hat er eine politische oder militärische Niederlage erlitten, dann wird er auf alle Fälle versuchen, die Kränkung durch eine Tat zu überwinden. Den Verlust an Land wird er durch Erwerb an anderer Stelle wieder ausgleichen. Man nennt es das Gesetz der Genesung, der geographischen Angleichung. Frankreich hat das nach 1870/71 in Afrika ausgeführt. Auch Deutschland ist diesem Gesetz unterworfen!

3. Geopolitik und Volksschule.

Dr. Wagner, der Leiter der Arbeitsgemeinschaft für Geopolitik, MdR. und Fachberater für Geopolitik bei der Reichsleitung der NSDAP., hat an die Kulturministerien aller deutscher Länder eine Denkschrift „Geopolitik als nationale Staatswissenschaft" gerichtet. In kurzen Ausführungen gibt die Denkschrift Auskunft über Wesen und Aufgaben der neuen Wissenschaft. Soweit der Inhalt dieser wichtigen Denkschrift zur Schule oder ihren Lehrern in Beziehung steht, sei er hier wiedergegeben.

Gegenstand der Geopolitik ist der Staat. ... Mit Entschlossenheit vertritt sie den Staatsgedanken der nationalen Bewegung: daß der Staat die organische Einheit eines Volkes mit seiner Heimat ist. Diese Verwurzelung im Erdboden nachzuweisen, ihre Kraft im politischen Leben zu beobachten, sie dem Volke bewußt zu machen, ist Aufgabe der Geopolitik.

Erste wissenschaftliche Aufgabe der Geopolitik im neuen Staate ist: Zusammenführung von Geographie, Geschichte, Biologie und Kulturwissenschaften (Recht, soziales Leben, Wirtschaft) zu einheitlicher Staatsanschauung und zur Erkenntnis vor allem des Ablaufs der Lebensvorgänge Deutschlands.

Die nationale Anschauung unseres Staates als eines organischen, im Heimatboden verwurzelten Gebildes muß jedem Glied unseres Volkes von Jugend an selbstverständliche Grundlage seines Daseins werden. In diesem Sinne hat die Umbildung des Erdkunde- und Geschichtsunterrichts zu erfolgen. Im Geopolitikunterricht — in dem beide aufgehen — ist aus der Heimatkunde stufenweise das Verständnis unseres Volkes, des Reiches, seiner Geschichte und seiner Stellung in der Welt zu ermitteln, Liebe und Hingabe an die Aufgaben der Nation zu wecken.

In der Schule ist als Sofortmaßnahme die bisherige „wilde“ Verwertung der Geopolitik in Erdkunde-, Geschichts- und staatsbürgerlichem Unterricht sämtlicher Schularten unter Vereinheitlichung der bisherigen Richtlinien zu legalisieren und zu empfehlen.

Sollten diese Forderungen in irgendeiner Form durchgeführt werden, dann ist es eine Selbstverständlichkeit, daß sich alle Lehrer in das Gebiet der Geopolitik vertiefen müssen. Die Denkschrift fordert das aber auch für alle anderen Beamten des Staates: Keiner, der im Staate tätig ist, kommt ohne geopolitische Vorbildung aus. Daher hat die Geopolitik als Grundlage zum Neuaufbau eines einheitlichen Beamtenkörpers aus neuem Geist eine große Aufgabe: die Überwindung der einseitig juristischen Ausbildung, die Brechung des Juristenmonopols.

Deshalb soll in allen Fortbildungskursen der Beamtenschaft, in der Reichswehr, den nationalen Verbänden und im Arbeitsdienst Geopolitik zu den Grundlagen des Unterrichts gehören. Damit wird sie eines der Mittel, den Auslesevorgang für den Staatsdienst neu aufzubauen.

An dieser Aufgabenstellung ist zu erkennen, welch große Bedeutung man der Geopolitik heute in maßgebenden Kreisen unseres Staates beilegt. Es ist anzunehmen und auch zu hoffen, daß bei der Neuordnung unseres Unterrichtswesens auch diese Fragen ihrer Lösung näher geführt werden.

Die pädagogische Presse hat sich in den letzten Jahren schon hin und wieder mit der neuen Wissenschaft beschäftigt. Wenn dabei auch verschiedentlich Bedenken gegen ihre Einführung in den Volksschulunterricht laut wurden, so ist doch festzustellen, daß man grundsätzlich bejahend zu ihr Stellung nahm. Zu der oben auszugsweise wiedergegebenen Denkschrift liegen bisher nur wenige Stimmen vor. Man wird wohl, und das mit Recht, zunächst die Arbeit eines Ausschusses abwarten wollen, dem — nach den Vorschlägen der Arbeitsgemeinschaft für Geopolitik — ein Vertreter des Kultusministeriums angehören soll, und der die Voraussetzungen für den Ausbau der Geopolitik als Wissenschaft klären und dem Kultusministerium Vorschläge zur Neuordnung unterbreiten müßte.

Der Schriftleiter der Pädagogischen Warte, Herr Dr. Schnaß-Hannover, bekannt auch durch seine erdkundlichen Arbeiten, meint: Geopolitik im eigentlichen Sinne setzt als eine bewertende, beurteilende Betrachtungsart erdkundliches Denken und Wissen voraus. Vierzehnjährige stehen noch nicht auf der geistigen Entwicklungshöhe, um die ursächliche Verwebung vieler und verschiedenartiger Erderscheinungen im Staatsgefüge geistig durchdringen zu können. Die beste Sache leidet, wird sie verfrüht .... Geschichte denkt in zeitlichen, Erdkunde in räumlichen Kategorien. ... Ein Lehrgang, der den Belangen beider Wissensgebiete gerecht würde, sie aber als Fächer aufhebt und geopolitisch in eins schmilzt, dürfte nicht aufstellbar sein. Entweder führt die Geschichte auf Kosten der Erdkunde, die zur Schauplatzkunde zusammenschrumpft; oder die Erdkunde führt und zerstückelt geschichtliche Zusammenhänge, verzerrt zeitliche Entwicklungen.

Schnaß' Einwände sind für den ersten Augenblick bestechend, und wer bisher in den Fächern gearbeitet hat, und in ihrem bisherigen Sinne auch jetzt noch denken will, muß die Vorschläge der Denkschrift ablehnen. Es scheint mir aber, als nähme man hier gegen Verhältnisse Stellung, die nach geopolitischer Ansicht gar nicht nötig sind: Die Geopolitik ist Wissenschaft und Politik. Sie muß darum auf die Beherrschung von Wissen aus dem Bereich von Geographie, Geschichte, Biologie und ihren Nachbarwissenschaften begründet sein. Als vergleichende Wissenschaft fordert sie Kenntnis auch fremder Staaten und ihres Zusammenlebens. In ihrem Wesen aber ist

Geopolitik nicht Wissenschaft allein, sondern die Gestaltung von Einzelwissen zur organischen Auffassung des Staates und der Welt sowie ihre Anwendung im Dienste des Staates.

Nach meiner Auffassung ist es eine Frage von untergeordneter Bedeutung, ob die Geopolitik als neues Fach, das Erdkunde und Geschichte in sich aufgenommen hat, in den Stundenplänen erscheint, oder ob geopolitische Tatsachen und Gedanken in den Erdkunde- und Geschichtsunterricht hineingewebt werden. Überlassen wir den Streit den schreibfertigen Methodikern, ein Für und Wider gibt es überall. Wichtiger als Lehr- und Stundenpläne ist die Lehrerpersönlichkeit. Ein offenes Auge, ein gesunder Instinkt und ein junges begeisterungsfähiges Herz führen den Schüler hin zum Ziele: Volk und Vaterland!

Unser Reichskanzler schreibt in seinem Buche „Mein Kampf" u. a.: Geschichte lernen, heißt die Kräfte suchen und finden, die als Ursache zu jenen Wirkungen führen, die wir dann als geschichtliche Ereignisse vor unsern Augen sehen. ... Die Kunst des Lesens und Lernens ist auch hier: Wesentliches behalten und Unwesentliches vergessen. ... Man lernt nicht Geschichte, nur um zu wissen was gewesen ist, sondern man lernt Geschichte, um in ihr eine Lehrmeisterin für die Zukunft und für den Fortbestand des eigenen Volkstums zu erhalten....

Ich glaube, daß die vorstehenden Ansichten auch sinngemäß für den Erdkundeunterricht Geltung haben und daß man sie auch im geopolitischen Unterricht anerkennen wird.

Wenn dann der Volksschullehrer noch dazu Stoffauswahl und Stoffgestaltung nach dem Grundsatz der Kindertümlichkeit gestaltet, wenn er seinem Unterricht die Emporbildung der geistigen Kräfte im Schüler zum Ziele setzt, dann wird auch ein geopolitischer Unterricht,

ganz gleich in welcher Gestalt, dazu beitragen, dem jungen Deutschen den Glauben an die Unbesiegbarkeit seines Volkstums wiederzugeben.

Schrifttum.

1. Zeitschrift für Geopolitik. Leipzig, Verlag Vowinkel.
2. Kjellén, Der Staat als Lebensform. Ebenda.
3. Hennig, Geopolitik. Leipzig.
4. Haushofer, Bausteine zur Geopolitik. Berlin-Grunewald.
5. Schmidt-Haack, Geopolitischer Typen-Atlas. Gotha, Perthes.
6. Braun und A. Hillen, Geopolitischer Geschichtsatlas. Dresden, Ehlermann.
7. Spethmann, Dynamische Länderkunde. Breslau, Hirt.

Zur ersten Orientierung sei auf das Schrifttum Nr. 3, 5 und 1 besonders aufmerksam gemacht.

II. Praktischer Teil.

Die folgenden Ausführungen geben in kurzer Form Beispiele aus dem Erdkunde- und Geschichtsunterricht einer einklassigen Volksschule. Sie sollen in großen Zügen zeigen, wie man Kinder der letzten Jahrgänge im geopolitischen Geiste erziehen und ihnen geopolitische Erkenntnisse vermitteln kann.

1. Ostpreußen: Das Unterrichtsziel heißt: Ostpreußen! — Es bringt Leben in die Klasse: Ostpreußen haben die Russen 1914 verwüstet. — Da hat sie Hindenburg in den Schlachten bei Tannenberg und in den Masurischen Seen geschlagen. — Mein Vater war auch dabei. — Was hat er dir davon erzählt? — Zur Erinnerung an jene großen Siege haben wir bei Tannenberg ein Denkmal gebaut. Im Herbst war da eine große Kundgebung. Wir haben Bilder davon gesehen. Hindenburg und Hitler hielten dabei Reden. —

Diese Art der Einführung setzt voraus, daß der Lehrer bei passenden Gelegenheiten immer wieder auf solche und

ähnliche Ereignisse oder Zustände aufmerksam macht. „Gelegenheitsunterricht!“ wird mir hier und da jemand zurufen. Jawohl! ich bekenne mich dazu. Wir sind in unserer Schularbeit auch an unsere Zeit gebunden, und die deutsche Jugend muß die Gegenwarts- und Zukunftsaufgaben auch aus den derzeitigen räumlichen Verhältnissen und den Ereignissen der Jetztzeit begreifen lernen. Ein solcher Unterricht ist lebensnah und begeistert die Schüler mehr als lange Ausführungen über die erdgeschichtliche Vergangenheit oder über das Klima und mehr als viele Namen.

Nachdem das Interesse für das Gebiet geweckt ist, versuchen wir, die geographische Grundlage für die Geopolitik zu schaffen. Schulwandkarte und Atlas vermitteln sie. Mit Hilfe der Tafel oder eines Skizzenheftes prägen sich die Schüler das Wichtigste ein. Um die Raumwirkung zu vergrößern, nehme man Litauen mit besonderer Betonung des Memelgebietes, ganz Polen und Deutschland bis zum Oderlauf in die Zeichnung auf. Dadurch gewinnt man gleichzeitig ein klares Bild von dem unglücklichen Korridor. Die Wirkung der Skizze wird erhöht, wenn man die Schwarz-Weiß-Zeichnung anwendet. Die Kinder sehen es, können es greifen: Ostpreußen wird von Polen erdrückt! Flankierung nennt es die Geopolitik. Zeichnet man noch ein paar Pfeile mit der Richtung auf das bedrohte Gebiet ein, dann sehen sie die polnischen Armeen, sie fühlen den harten Griff der kalten Polenhand. Aber niemals darf deutsches Land polnisch werden! Und Ostpreußens Bevölkerung hat schon klar gesagt, daß sie deutsch bleiben will. Kurz nach dem Kriege stimmten bei der Volksbefragung 98 % für Deutschland.

Aber die Gefahr für Ostpreußen ist auch heute noch nicht ganz beseitigt. Polen hat eine stark wachsende Bevölkerung. Von Litauen herunter über Polen hinweg sind

seit Kriegsende etliche hunderttausend Bauernsiedlungen errichtet worden. Ostpreußen aber hat schon vor dem Kriege und noch mehr nach ihm jedes Jahr viele zehntausend Menschen durch Abwanderung nach dem Westen Deutschlands verloren. Land ohne Volk! Bleiben die Verhältnisse so, gehen sie in der Richtung weiter, dann wird Polen das Land eines Tages durch seine Bauern besiedeln. Man greife zu Burgdörfers Buch: Volk ohne Jugend und lasse die Schüler an Zeichnungen das Bevölkerungsproblem schauen. Der Lehrer aber bedenke, daß jeder Staat in seinem Handeln dynamischen Kräften folgt. Dazu gehört auch eine wachsende Bevölkerung. Hinzu kommt, daß Polen als Flußnetzstaat der Weichsel das Bestreben hat, das ganze Weichselgebiet zu beherrschen. Deutschland aber kann auf die Landverbindung nach Ostpreußen nicht verzichten und kann auch die zwei Millionen Deutsche nicht fremdem Volkstum preisgeben.

In diesen Gebieten schneiden sich also zwei geopolitische Kraftlinien: die süd-nord gerichtete Polens und die west-östlich gerichtete Preußens und machen damit den polnischen Korridor zu einem internationalen Gefahrenherd ernstester Bedeutung (Schmidt-Haack).

Durch den Deutsch-Ritterorden ist das Land einst für das Deutschtum erobert worden. Die Marienburg erzählt uns noch heute von jener großen Vergangenheit. Dabei werden wir an andere Ostlandstreiter erinnert. Heinrich der Löwe, Albrecht der Bär und Heinrich I. sind Gestalten aus der deutschen Vergangenheit, die den Schülern bekannt und lieb werden müssen.

Durch Reiseberichte oder ähnliche Mitteilungen lasse man Land und Leute unserer Zeit vor den Augen der Kinder erscheinen. Man erzähle ihnen von der Vogelwarte zu Rositten, von dem kühnen Segelflugzeugführer Schulz, lasse sie am Radio dem Bericht eines Fischers der Kurischen Nehrung lauschen und zeige ihnen Bilder ost-

preußischer Bauern- und Gutshöfe. Dabei sehen sie den Ostpreußen bei seiner Arbeit auf den weiten Feldern, in den großen Wäldern, beim Bernsteinsuchen und im Kampf mit dem Meere und dem Sande. Man vergesse aber auch nicht zu sagen, daß in Ostpreußen 40 % des Bodens im Besitz des Großgrundbesitzes ist und daß dort noch viel, sehr viel Raum ist für viele tausend deutsche Bauern, und daß unsere heutige Regierung alle Kraft daran setzt, gerade diesem Gebiete durch Siedlung, Anlage von Industrien und Stärkung des Handels neues Leben zu geben.

Als Ergebnis halte man fest: Ostpreußen ist gefährdetes deutsches Land. — Deutsche Menschen wohnen dort. — Deutsch soll das Land, deutsch soll die Bevölkerung bleiben!

Darum:

Naer Oostland willen wy ryden,
naer Oostland willen wy meé, —
al oever die groene Heiden,
daer isser een betere Stedt. —

In der Abtrennung Oberschlesiens haben wir ein weiteres Beispiel dafür, wie ein einheitliches Wirtschaftsgebiet durch den politischen Machtwillen zerrissen worden ist. Auch Ungarn kann zum Vergleich herangezogen werden.

Schrifttum und Bilder.

Die deutsche Heimat-, Jugendzeitschriftenverlag, Beenken, Berlin.
Aus deutscher Vergangenheit, wie vorher.
Deutschland heute und gestern (Kalenderbuch) Bd. 1, Dr. Diesel, Stuttgart.
Deutsches Wandern (Kalender).
Der praktische Schulmann, Stuttgart.
Gesellschaft für Volksbildung, Berlin und das Deutsche Auslands-Institut Stuttgart verleihen Lichtbilder und Filme und geben Bildbänder zu niedrigen Preisen käuflich ab.

2. Das Streben nach der Beherrschung wirtschaftlicher Kraftquellen ist in den letzten Jahren weniger stark gewesen. Überproduktion und geringer Verbrauch haben auf

fast allen Gebieten zu Preisstürzen und großen Verlusten geführt. Die beteiligten Kreise brauchen die Ruhe, die aber nur vorübergehend sein wird. Bei der kommenden Gesundung der Weltwirtschaft wird das Streben nach der Beherrschung wirtschaftlicher Kraftquellen nicht nur wieder einsetzen, es wird noch stärker werden. Denn alle Staaten werden bestrebt sein, sich wirtschaftlich unabhängig zu machen.

Wie vorzeiten die Völker Nährboden und Siedlungsmöglichkeiten suchten und dadurch oft große Wanderungen auslösten, suchen die Völker heute durch ihre Wirtschaft überseeische Erzeugungsstätten, Absatzmärkte und wertvolle Bodenschätze. Von überragender Bedeutung sind in unserer Zeit vor allem die Erdölfelder, weil das Petroleum zur Ölfeuerung auf Schiffen und Bahnen sowie zur Gewinnung von Heiz- und Betriebsstoffen eine nie geahnte wirtschaftliche Bedeutung gewonnen hat. Durch die Motorisierung der Heere ist es auch zu einem Kriegsmittel von allergrößter Bedeutung geworden. Automobile, Flugzeuge und Tanks müßten stillstehen, wenn das Öl aufhörte zu fließen.

Der Volksschüler, der das Petroleum in erster Linie als Benzin kennt, weiß auch schon von seiner Bedeutung. Er sieht täglich Kraftwagen tanken, er kennt die roten und gelben, die blauen und weißen Tankstellen. Farben und Namen interessieren ihn. Vor Jahren konnte er an den Preisschildern auch den Konkurrenzkampf der Petroleumherren verfolgen.

Auf den Wirtschaftskarten im Atlas suchen die Schüler die Erdölfelder. Sie finden die Hauptgebiete an den Bruchlinien und Senken Nord- und Mittelamerikas und an den Rändern des großen Faltengebirges, das sich durch das südliche Europa, über Kleinasien bis zu den malaiischen Inseln hin ausbreitet.

Wem gehören die Gebiete? Nicht immer gibt die po-

litische Karte genügend Auskunft über das, was uns diesmal interessiert. Man schreibe deshalb folgende Übersicht an die Tafel:

Die U. S. A. beherrschen . . . 69,5 % der jährlichen Gesamterzeugung,
Mexiko fördert . . . . . . 8,8 % der jährlichen Gesamterzeugung,
Rußland . . . . 5,7 % der jährlichen Gesamterzeugung,
Venezuela . . . . 3,7 % der jährlichen Gesamterzeugung,
und Persien mit Mesopotamien 3,2 % der jährlichen Gesamterzeugung.

Die restlichen 9,9 % verteilen sich in kleineren Posten auf viele andere Staaten. — Amerika hat den Löwenanteil. England versucht, seine Stellung in Europa und Asien zu festigen und auszudehnen. Es ist Herr über die persischen Felder, und das Mandat über Mesopotamien hat es sich nicht nur angeeignet, um die Brücke nach Indien zu sichern, es hat das Gebiet vor allem auch deshalb an sich genommen, um seine Erdölvorherrschaft im Osten sicherzustellen. England braucht die Quellen auch, um seine ostasiatische Flotte mit Öl versorgen zu können.

In der Sowjetunion ist England und Amerika auf dem Ölmarkt ein gefährlicher Konkurrent erstanden, der alle Kraft daran setzt, eine Stellung auf dem Weltmarkt zu gewinnen. Mit rücksichtsloser Energie gewinnen und vertreiben die Russen ihr Petroleum, das sie am Kaspischen und Schwarzen Meer und im Kaukasus bohren. Die politische Verständigung zwischen Amerika und Rußland wird sich auch auf dem Petroleummarkt auswirken.

Den Schülern sind die Namen einiger Gesellschaften des Ölhandels bekannt. Man kann auch darauf eingehen, aber notwendig ist es nicht. Wichtiger ist es, daß unsere

Schüler wissen: Auch Deutschland hat seine Petroleumfelder. Wir finden sie nicht nur im Regierungsbezirk Lüneburg; seit 1930 wurden größere Mengen auch in Thüringen „fündig". Namhafte Geologen sind der Ansicht, daß in Norddeutschland noch weitere Gebiete mit ölhaltigen Erdschichten vorhanden sind, die durchaus bohrungsfähig sein sollen und uns von der Einfuhr weitgehendst entlasten könnten.

Leider sind uns die Ölvorkommen im Elsaß verloren gegangen. Aber trotzdem ist die Petroleumgewinnung bedeutend größer als vor dem Kriege. Im jetzigen Reichsgebiet wurden 1931 229 000 t im Werte von 17,6 Millionen RM. gewonnen. 1913 waren es 71 000 t im Werte von 5,5 Millionen M.

Im Verhältnis zum Gesamtverbrauch sind das allerdings nur bescheidene Zahlen. So hat Deutschland 1925 für 204,1 Millionen RM., 1927 für 246,1 Millionen, 1929 für 334,8 Millionen und 1931 immer noch für 256,8 Millionen RM. Mineralöle eingeführt.

Wir wollen hoffen, daß unser neues Deutschland auch Mittel und Wege zu einer eigenen Ölwirtschaft findet, die im deutschen Boden ihre Quellen hat. Und wenn die Ölfelder nicht ergiebig genug sein sollten, dann muß durch die Verflüssigung von Kohle das Öl für Treib-, Heiz- und Schmierzwecke gewonnen werden.

Häßliche Bohrtürme, gewaltige Pumpanlagen, riesig lange Rohrleitungen, mächtige Tankdampfer und Tankanlagen in den Petroleumhäfen und am Rande von Bahnanlagen geben den Schülern ein Bild von der Petroleumindustrie. Sie können daran die Bedeutung dieses Wirtschaftszweiges im Leben der Völker erkennen. Vielleicht ahnen sie auch die Macht, welche mit dem Besitz des Erdöles verbunden ist. Vor dem Erfindergeist und den Werken der Technik aber werden unsere Kinder bewundernd stille sein.

Ähnliche Stoffgebiete: Der Kampf um Kohle und Erz,
um Kautschuk und Baumwolle,
um Gold und Diamanten.

3. Der Drang ans Meer: Ein erstarkender Binnenstaat wird stets den Versuch machen, die Küste und damit den Zugang zum Meere zu erreichen. Die Brandenburg-Preußische Geschichte in der Zeit von 1618—1866 ist ein Beweis für die Richtigkeit dieses geopolitischen Lehrsatzes. Die folgenden Ausführungen sind Ergebnisse früherer Unterrichtsstunden, die am Schluß in einer Übersicht oder Zusammenfassung erscheinen. Die Wiederholung muß so klar und übersichtlich sein, daß die Schüler den am Anfang stehenden geopolitischen Grundsatz ohne weiteres finden können.

Die Karte um 1618 zeigt, daß Preußen damals aus einzelnen Gebieten bestand, die über ganz Norddeutschland, von der Memel bis zum Rhein verstreut lagen. Jedes Gebiet hatte seine eigene Verfassung und Verwaltung. Der Große Kurfürst aber schuf sich ein stehendes Heer und setzte an die Stelle der städtischen Selbstverwaltung die staatliche Verwaltung und wurde so Begründer des fürstlichen Beamtentums (Braun-Hillen Ziegfeld). Damit war die Grundlage für die Großmachtpolitik der folgenden Zeit gelegt. Durch die Beteiligung am 30jährigen Kriege gewinnt Brandenburg Hinterpommern, die Bistümer Kamin, Halberstadt, Minden und das Erzbistum Magdeburg. Es bahnt dadurch eine Verbindung mit Preußen im Osten und den rheinischen Besitzungen im Westen an. Brandenburg-Preußen wächst über die engen Räume zu einem weiten Raume. Gleichzeitig erreicht es das Meer. 1660 gewinnt der Große Kurfürst im Frieden zu Oliva, der den schwedisch-polnischen Erfolgekrieg beendete, für das Herzogtum Preußen die Unabhängigkeit.

Das Meer war gewonnen. Brandenburg-Preußen wollte am Handel der großen Welt teilnehmen. 1662

wurde die Afrikanische Handelskompagnie gegründet, die erst in Pillau und dann in Emden ihren Sitz hatte, 1683 erwarb der Große Kurfürst durch Verträge mit den Häuptlingen Großfriedrichsburg an der Guineaküste. Gummi, Straußenfedern und Sklaven wurden gehandelt. Aber schon 1721 war „der stolze Traum" wieder verflogen.

1701 war Preußen Königreich geworden. Im Frieden zu Stockholm gewinnt es Vorpommern bis zur Peene mit Stettin, Usedom und Wollin. Damit ist es Herr der Oder. Man kann Preußen in dieser Zeit auch als Oderlängsstaat betrachten.

Nach dem Zusammenbruch Schwedens im nordischen Kriege tritt Rußland als neue Großmacht und als Teilhaber der Ostsee in die europäische Staatenwelt ein. Es sei an dieser Stelle einmal ausdrücklich betont, daß wir die Schüler auch mit wichtigen Ereignissen bekannt machen müssen, die sich bei unsern Nachbarvölkern ereignet haben. Dabei müssen wir auch auf die Geschichte eingehen, die im Norden und Osten Europas spielte.

Durch die Teilung Polens gewann Preußen 1772 Westpreußen ohne Danzig und Thorn, das Bistum Ermeland und den Netzedistrikt, 1793 auch Danzig und Thorn. Damit war die Weichsel in ihrem Unterlaufe und in ihrer Mündung preußisch, und die Hohenzollern beherrschten die Ostseeküste von der Memel bis zur Oder.

1815 erhielt Preußen Schwedisch-Vorpommern mit Rügen. Auf dem Wege zum Rheine und zu der Nordsee lagen aber noch etliche Staaten, die dem preußischen Streben nach Abrundung und dem Drange nach weiteren Küstenplätzen entgegenstanden. Doch der Wille zu Ehre und Größe überwand auch diese Hindernisse. Unter Bismarck erlagen 1866 Hannover, Kurhessen, Nassau, Frankfurt und Schleswig-Holstein den „dynamischen Kräften".

Aus der kleinen Mark zwischen Oder und Elbe ist das

große Preußen der norddeutschen Tiefebene gewachsen. Die deutschen Ströme bestimmten seine Stoßrichtungen und führten hin zu der Ost- und Nordsee. Immer wieder haben Könige und Männer aus dem Volke Preußen auch aus schmachvollen Zeiten zu Ehre und Ruhm hinaufgeführt. Ihre Namen sind auch in den Wiederholungsstunden und bei abschließenden Betrachtungen den Schülern lebendig vor Augen zu führen.

Man vergleiche:

Das Werden des russischen Reiches.
Serbiens und Bulgariens Streben nach dem Meere,
Den Dreibund der Vorkriegszeit und
Den Vierbund im Weltkriege.

Schriften über diese Frage:

Otto Maul, Politische Geographie, Berlin.
A. Dix, Politische Erdkunde, Breslau.
Ratzel, Politische Geographie.
K. Haushofer, Grenzen.
R. Sieger, Staatsgrenzen und Stromgebiete.
Braun u. Hillen Ziegfeld, Weltgeschichte im Aufriß, Dresden.

4. Italien: Es liegt im Wesen des Unterrichtsgegenstandes, daß ein deutscher Lehrer seinen Schülern ein fremdes Land und ein fremdes Volk nicht mit der Liebe und Begeisterung nahebringen kann, wie er das mit seinem Lande und Volke tut. Der Lehrer erfüllt seine Aufgabe, wenn er seinen Volksschülern einen kleinen Überblick über die außerdeutschen Länder und Völker vermittelt, sie die Bindungen zwischen den Völkern und ihrem Heimatboden ahnen und die Zusammenhänge unter den verschiedenen Staaten schauen läßt. Es ist eine Frage des pädagogischen Taktes, wie der Lehrer seinen Kindern die Dinge in lebendiger, kindertümlicher Art nahebringt. Eins aber bedenke man: „Es schwirrt die Welt von Weisheit überall, ein guter Kopf behält nur, was er braucht" (Bonsels).

Im Rahmen dieser kleinen Schrift soll gezeigt werden, wie man in der Volksschule geopolitische Gedanken und Erkenntnisse an die Kinder heranbringen kann. Damit sei angedeutet, daß bei der Besprechung Italiens auch noch andere Punkte berücksichtigt werden können, auf die hier aber bewußt nicht eingegangen wird.

Die Karte von Europa gibt uns Auskunft über die Lage Italiens, seinen Bodenaufbau und seine Besiedlung. Der „Stiefel" ist der Südosteuropäischen Halbinsel vorgelagert und erstreckt sich weit ins Mittelmeer. Vor- und Nachteile dieser Lage in früheren Zeiten und jetzt, in Kriegs- und Friedenszeiten!

In der Po-Tiefebene durchfahren wir gepflegte Felder. Zahlreiche Maulbeerbäume erzählen uns, daß Italien eine große Seidenindustrie hat. Nicht weit von Rom arbeitet das neue Italien an der Fruchtbarmachung der Pontinischen Sümpfe. In Sizilien gewinnen die Arbeiter in ungesunder Bergwerksluft den Schwefel. Am Fuße des Ätnas und des Vesuvs baut der Italiener seine Früchte trotz aller Gefahr, die ihm täglich droht.

An den Alpenseen, in Venedig und Mailand, in S. Remo, Genua, Neapel und Rom sehen wir Menschen aus fremden Ländern. Sie suchen Erholung im Süden, bewundern die Stätten der Kunst, wallfahrten zum heiligen Vater und studieren das Italien Mussolinis.

Die Apenninenhalbinsel mit der Po-Tiefebene ist dicht besiedelt. Das Volk ist auch heute noch geburtenfreudig und wächst von Jahr zu Jahr. Früher wanderten Hunderttausende aus. Viele fanden in Südamerika eine neue Heimat, andere kamen als Arbeiter auch nach Deuschland. Mussolini aber gibt ihnen heute im Heimatlande Arbeit. Weizenfelder werden neu gewonnen, daß sich das Volk auf eigenem Boden ernähren soll. Der Volksstrom wird durch innere Kolonisation an den Boden gebunden.

Mit Stolz erinnert sich Italien an seine frühere Glanzzeit. Sein starker Lebenswille hat seit dem Marsch auf Rom neuen Auftrieb gewonnen. Der Faschismus hat dem Staate und dem Volke neue Formen gebracht. Sein Wille zu Ehre und Größe wird im Zusammenhang mit der wachsenden Bevölkerung eines Tages die engen Grenzen sprengen und nach weiten Gebieten Ausschau halten, Wade, Ferse und Zehen im Stiefel zeigen die Richtung der geopolitischen Kraftlinien: Sie deuten über das Adriatische Meer hinweg nach der gegenüberliegenden Küste und im Süden nach Afrika.

Alle begehrenswerten Gebiete aber sind bis auf Tripolis und Barka, die Italien schon seit 1911 besitzt, in fremden Händen. Die italienischen und französischen Kraftlinien kreuzen sich im Mittelmeergebiet mehrmals, und die englischen werden auch berührt.

Uns Deutsche berührt es schmerzlich, daß in Südtirol eine Viertel Million Volksgenossen unter italienischer Herrschaft leiden müssen. Wir wollen und müssen immer wieder auf die Unterdrückung des Deutschtums in Südtirol hinweisen. Wir fordern, daß auch den Tiroler Deutschen alle Rechte einer Minderheit eingeräumt werden, daß sie ihre Muttersprache lehren und lernen dürfen, und daß ihnen ihre deutschen Namen wiedergegeben werden.

Warum hat Italien seine Grenze im Norden über die Sprachgrenze hinausgeschoben? Militärische oder wirtschaftliche Interessen sprachen direkt nicht dafür. Für eine Verteidigung oder einen Angriff ist die Brennergrenze sogar ungeeignet. Vielleicht stimmt das, was Schmidt-Haack schreiben, daß Italien mit dem Gedanken spielt, als Ausgleich für einen möglichen Anschluß Österreichs an Deutschland die obere Drau und Mur und vor allen Dingen den Steirischen Erzberg zu gewinnen, auf dessen reichen Spateisensteinerträgen die berühmte Sichel- und Sensenindustrie des Steyr- und Enntales beruht.

Bei der Besprechung Italiens wird eine lange Zeit der deutschen Geschichte in unser Gedächtnis gerufen. Wir begleiten die deutschen Kaiser auf ihren Zügen nach dem Süden und sind Zeugen, wie Hunderttausende ihr Leben für eine aussichtslose Politik opferten. Ein dichtbesiedeltes Land kann nicht erobert werden, es sei denn, daß man die Einwohner ausrotten und das Land mit eigenen Leuten stark besiedelt. Ungeheure Blutopfer hat die angebliche „Sehnsucht nach dem Süden", die ausgerechnet der nordische deutsche Mensch haben soll, unserm Volkstum gekostet. Es mag sein, daß in jenen Jahren Italien für einige Herrscher das Land der Sehnsucht gewesen ist, wie es auch heute noch Künstler und kapitalkräftige Deutsche gibt, die meinen, sie müßten in Italien ihre Ferien verbringen und dort die Kunst studieren. Für uns nordische Menschen aber, für unser Volk, kann Italien niemals das Land der Sehnsucht gewesen sein. Der germanisch-nordische Mensch ist ein Kind seiner nordischen Heimat und kann gar nicht ein Verlangen nach südlichen Gestaden haben!

Druck von Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann) in Langensalza.